

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

luten Gerechtigkeit unsicher, ratlos und hoffnungslos zerfahren ist? Wenn hier etwas absolut sicher ist, so ist es just nicht jene verheissene Gerechtigkeit, wohl aber die Tatsache der Zerfahrenheit und Hilflosigkeit der Kirche in allen diesen grundlegenden Fragen.

Gerne gibt sich die Kirche als die Schöpferin und Sachwalterin der höchsten sittlichen Werte aus — und darauf fällt Wehner herein; er übersieht, dass die Kirche hier zu Unrecht diese Werte für sich beansprucht; denn alle diese hohen Werte sind Schöpfungen der gesamten Menschheit, der christlichen sowohl wie auch der vorchristlichen und ausserchristlichen Menschheit.

Höhnisch spricht Wehner vom «billigen Strohalm des Atheismus». Hat er überhaupt eine Ahnung, wie viele bedeutende und ernst zu nehmende Denker heute ausserhalb des Gottesglaubens stehen? Wir denken hier vor allem an Jaspers, um auch nur *einen* dieser repräsentativen Denker zu nennen, Jaspers mit seinem grossartigen Bekenntnis: «Ich glaube nicht an eine Offenbarung und habe auch, so weit ich mir bewusst bin, nie daran geglaubt.» Wir wissen, wie tief gerade heute dieser Diesseitsglaube in das Dogmengefüge des Christenglaubens eindringt und diesen Christenglauben von Grund aus unsicher macht. Bedenken wir das alles, so sehen wir das Bild des «billigen Strohhalms» viel eher in Wehners kritik- und ahnungslosem Theismus, nicht aber in der machtvollen Diesseitsüberzeugung der heutigen mündig gewordenen Menschheit erfüllt.

Nun aber, zum Ausgleich, nach dem kalten noch einige warme Güsse in unserem Wechselbad; Informationen der Hoffnung, der Verheissung, der Zuversicht — diesmal für uns!

1. Gott ist anders! In einem evangelischen Kulturgespräch hielt der durch sein Buch «Gott ist anders» weltbekannt gewordene anglikanische Bischof John T. A. Robinson in der Frankfurter Universität einen Vortrag. Dessen Fazit war, dass für den Christen im 20. Jahrhundert der Atheismus als eine besondere Art der moralischen Läuterung verstanden werden müsste. Für den modernen Menschen sei Gott in Frage gestellt. Einmal ist Gott intellektuell entbehrlich, weil heute sehr vieles

ohne ihn erklärt werden könne. Für die moderne Maschinen- und Wirtschaftswelt sei Gott völlig überflüssig und belanglos, und keine religiöse Wendung könne ihn da wieder hineinbringen. So seien die meisten Menschen heute praktisch Atheisten. Zum zweiten sei Gott emotionell entbehrlich und keinesfalls ein fürsorglicher Vater, dem man sich anvertrauen könnte; das hiesse nur, Gott als Projektion menschlicher Ängste und Wünsche zu verharmlosen. Schliesslich sei Gott auch moralisch unerträglich, da er ja Krebs, Unglück und Kriege zuliesse. Die Idee der göttlichen Verursachung sei heute einfach erledigt. Soweit die Information, entnommen der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» vom 6. November 1964.

Von Bischof Robinson und seinem Buch «Honest to Gott» haben wir hier auch schon gesprochen; es ist in mehrere Sprachen übersetzt und in Riesenaufgaben herausgegeben worden. Die hier vorliegende Zusammenfassung der berühmten Frankfurter Zeitung gibt in Klarheit und Kürze das Grundanliegen des anglikanischen Bischofs wieder: völlige Preisgabe des biblisch-christlichen Gottesbildes!

2. Flucht aus dem Pfarramt! Die evangelische Zeitung «Christ und Welt», Nr. 40/1964, befasst sich mit der auffallenden Unruhe, welche die junge Pfarrergeneration erfasst hat. Diese findet sich in ihrer Kirche nicht mehr zurecht und versucht auszubrechen. Es herrscht eine grosse Angst vor dem Amt des Pfarrers in der Gemeinde. Eine viel zu grosse Zahl der Studenten wandert nach Abschluss der theologischen Studien in andere Berufe. In England nimmt sogar der Rückzug aus bereits angetretenen Pfarrämtern alarmierende Ausmasse an. Die jungen Theologen zweifeln an der christlichen Botschaft und glauben nicht, dass sie die Verkündigung auch mit ihrer Person decken können. Die im Studium erlernte Bibelkritik kann auf der Kanzel meist nicht mehr angewandt werden, da die Gemeinden weder mündig noch kritikfähig sind, und führt so zu Gewissenskonflikten. Die Gemeinde als volksskirchliche Versorgungsinstitution hängt als Zentnerlast an dem jungen Pfarrer und zehrt alle seine jungen Kräfte auf. Selbst im Lande der kirchlichen Hochblüte, in den USA, machen 40 Prozent des Nachwuchses vor dem Pfarramt kehrt.

Buchbesprechungen

Anregungen zur Ausarbeitung von Traueransprachen an freigeistigen Bestattungsfeiern

Unter diesem Titel hat der Familiendienst der Ortsgruppe Zürich eine Sammlung von Anregungen unseres Ehrenpräsidenten Ernst Brauchlin erscheinen lassen. Ueber 100 Textblätter sind in einem Ringbuch vereinigt und bilden eine praktische Hilfe bei der Ausarbeitung von Traueransprachen.

Die *Inhaltsübersicht* weist auf die Gruppierung hin, in welchen die interessierenden Gedanken und Anregungen zu finden sind.

In der *Einführung* weiss Gesinnungsfreund Brauchlin Wesentliches zu sagen zur Ermunterung unserer Gesinnungsfreunde, als Sprecher an Traueranlässen zu wirken.

In einem weiteren Abschnitt macht der Verfasser auf die wichtige *Vorbereitungsarbeit* aufmerksam, vor die jeder Sprecher gestellt wird: Fühlungnahme mit den Hinterlassenen, Abfassung der Persönlichkeitsschilderung, Fragen der Weltanschauung, der Verschwiegenheit, des Taktgefühls, der Vortragsart, der Dauer der Ansprache und weiteren wichtigen Ueberlegungen, die Beachtung finden sollen.

Hierauf folgt der grössere Teil der Sammlung mit *einführenden Worten*, Texten verschiedenen Inhaltes und Schlussworten für eine Ansprache.

Eine Fülle von Beispielen, in entsprechende Worte gefasst, ermöglichen die Abfassung einer Traueransprache, die den gegebenen Verhältnissen entspricht.

Zwei ganze *Ansprachen* wollen aufzeigen, in welcher Form und welchem Inhalt sich der Sprecher ausdrücken kann.

In einem letzten Teil sind *Gedichte und Sprüche* für viele Möglichkeiten zur Charakterisierung des Verstorbenen, wie auch Trostesworte an die Hinterlassenen in reicher Fülle aufgezeichnet, wovon ein grosser Teil aus der Feder des Verfassers der Anregungen selbst stammt.

Für die Abfassung einer Traueransprache können die einzelnen, für den betreffenden Fall passenden Blätter aus dem Ringverschluss herausgenommen werden. Die fortlaufende Nummerierung der Seiten ermöglicht das Wiederversorgen am richtigen Platz im Ringbuch.

Bisher standen uns für diesen sehr wichtigen Dienst nur wenige und überholte Broschüren zur Verfügung, die das Bedürfnis nach klaren Formulierungen und der Inhaltsgestaltung von Traueransprachen nicht zu erfüllen vermochten.

Eine Traueransprache ist keine besondere Vortragskunst, die nur hierfür begabten und ausgebildeten Spezialisten eigen ist. Mit dem echten Mitgefühl und Verständnis für den Verstorbenen wie für die Leidtragenden, mit der Fähigkeit, sein Denken und Fühlen in Worte zu fassen, können die eben erschienenen Anregungen eine wertvolle Stütze und Hilfe sein. Sie sind all denen zu empfehlen, die sich ernsthaft um diese Aufgabe bemühen.

Dem Verfasser, unserem Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin, gebührt unser Dank für dieses umsichtige, verdienstliche Werk aus seiner reichen Erfahrung als Sprecher an Traueranlässen.

Das Buch kann bei unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

Eugen Pasquin

Die Verantwortung für diese wirklich alarmierenden Informationen müssen wir der gut christlichen Zeitung «Christ und Welt» überlassen.

3. Die IHEU = Internationale humanistische und ethische Union meldet, dass ihr jetzt 26 Mitgliedsorganisationen angehören. Neu aufgenommen wurden kürzlich freigeistige Gruppen in Italien, Südastralien, Neuseeland und auf den Philippinen. Die grösste Organisation ist die französische Liga für Erziehung mit 3,5 Millionen Mitgliedern. Da diese im Sommer 1966 ihr 100jähriges Bestehen feiert, wird der 4. Weltkongress der IHEU in Paris stattfinden. Ehrenpräsident wird voraussichtlich der französische Nobelpreisträger Jean Rostand, das Hauptreferat soll der amerikanische Nobelpreisträger Ralf Bunche halten.

Folgende Nobelpreisträger sind bereits Mitglieder der IHEU: Bertrand Lord Russell, Dr. Linus C. Pauling, Mr. Francis Crick, Lord Boyd Orr sowie Prof. Dr. Hermann J. Müller.

Das sind, im Wechselbad der heutigen Informationsflut, der warmen Güsse wahrhaftig genug; sie machen uns die kalten Enttäuschungen einzelner schlechter Nachrichten durchaus erträglich.

O m i k r o n

Ein Schweizer wird Kardinal

Mit Interesse haben auch wir davon Kenntnis genommen, dass der Papst unter den 27 neuen Kardinälen auch einen Schweizer, Prof. Dr. Charles Journet in Fribourg, zum Kardinal ernannt hat. Ueber die Bedeutung dieser Ernennung für die konfessionelle Lage in der Schweiz machen wir uns unsere besonderen und nicht ganz sorgenfreien Gedanken. In diesen unseren Ueberlegungen werden wir bestärkt durch die Vernehmlassung des Evangelischen Pressedienstes, der wir besonders die beiden nachfolgenden Punkte entnehmen:

1. «Es stellt sich die Frage, warum gerade zu diesem Zeitpunkt ein Schweizer zu dieser hohen katholischen Ehrung kommt. Früher hiess es, dass die konfessionellen Artikel der Bundesverfassung den Papst hinderten, einen Schweizer zum

Kardinal zu ernennen. War diese Behauptung nur ein Vorwand oder ist man in Rom der Ansicht, dass die Frage der konfessionellen Artikel schon längst gelöst sei, bevor darüber eine Abstimmung stattgefunden hat? Oder glaubt man, durch diese Ehrung eines Schweizers die kommende Abstimmung in günstigem Sinne zu beeinflussen?»

2. «Weiter stellt sich die Frage, welches die Stellung des neuen Kardinals innerhalb des schweizerischen Katholizismus sein wird. Wenn er nach Rom übersiedelt, um dort einen Sonderauftrag zu übernehmen, dürfte das katholische und interkonfessionelle Leben in der Schweiz kaum betroffen werden. Es verlautet jedoch, der neue Kardinal werde in der Schweiz bleiben. Dann dürfte er den Vorsitz in der schweizerischen Bischofskonferenz übernehmen, obgleich er selbst bisher nicht Bischof war. Möglicherweise wird dies einen Schritt bedeuten zur Errichtung eines schweizerischen Erzbistums.

Bekanntlich bestimmt Art. 50 der Bundesverfassung in Absatz 4, dass die Errichtung von Bistümern in der Schweiz der Genehmigung des Bundes bedürfe... Neuestens ist der Bundesrat durch die Motion Ackermann eingeladen worden, die Bistumsfrage im Zusammenhang mit der Aufhebung des Jesuiten- und Klosterverbots in die Revision der Bundesverfassung einzubeziehen. Damit würde der Weg zu einer neuen Regelung der schweizerischen Bistumsverhältnisse geebnet werden, so dass dann auch der Schaffung eines schweizerischen Erzbistums nichts mehr im Wege stünde... Aus diesen Ueberlegungen ergibt sich, dass die Ernennung eines Schweizers zum Kardinal unter Umständen Folgen haben wird, die heute noch nicht in ihrer Tragweite überblickt werden können.»

Gewiss dürfen wir annehmen, dass die für die Ernennung des Kardinals Journet zuständigen juristischen Instanzen der Kurie vor ihrer Beschlussfassung nicht nur die einschlägigen Bestimmungen des Corpus iuris canonici, sondern auch die geltenden Bestimmungen der schweizerischen Bundesverfassung sorgfältig konsultiert haben. Auch dürfen wir in Rechnung stellen, dass man in Rom keineswegs die Absicht hatte, sich über die bei uns geltenden verfassungsrechtlichen Bestimmungen einfach hinwegzusetzen. Trotz alledem — den Bedenken des Evangeli-

Gerhard Wichler: *Charles Darwin — Der Forscher und der Mensch*. 240 Seiten, 22 Abbildungen.

Darwins «Entstehung der Arten» ist bei ihrem Erscheinen im Jahre 1859 nicht nur vom grössten Teil der Biologen mit Enthusiasmus aufgenommen worden, sondern darüber hinaus auch von denjenigen, die an den allgemeinen Fragen des Lebens interessiert waren. Durch die beiden bekannten Lehren Darwins, die Deszendenz- und die Selektionslehre wurden endlich viele Tatsachen, die bisher in unbefriedigender Isoliertheit standen, einheitlich erklärt. Die grosse Frage nach der Herkunft des Menschen wurde neu aufgeworfen und endlich auf wissenschaftlich exakte Weise gelöst. Die Entdeckungen Darwins bildeten gewissermassen den Auftakt zu unserem modernen wissenschaftlichen Weltbild, das von den verschiedenen Religionen und Konfessionen bis heute vergeblich in ihre Lehrgebäude einzubauen versucht wurde. Im Reinhardt-Verlag, Basel, ist nun eine neue Darwin-Biographie von Gerhard Wichler unter dem Titel «Charles Darwin — Der Forscher und der Mensch» erschienen, die auf knapp 250 Seiten eine Unmenge an Wissenswerten vermittelt. Der Verfasser hat die Geschichte der Deszendenzlehre äusserst genau nach rückwärts verfolgt und stellt dar, dass es wohl einige Forscher gegeben hat, denen der Entwicklungsgedanke irgendwie unklar vorschwebte, dass wir aber sowohl die Deszendenz- als auch die Selektionslehre nur Darwin allein verdanken. Er hat in einer Zeit, in der so gut wie alle Biologen die Konstanz der Arten für die einzig mögliche Lösung des Spezialproblems hielten, seine Fachkollegen vom Gegenteil überzeugt. Dazu genügte nicht etwa nur eine geschickte Zusammenstellung bekannter Tatsachen. Seine Ueberlegenheit erreichte er vielmehr

durch eine Fülle ganz neuer Einfälle, durch seine einzigartige Klarheit und mit Hilfe eines reichen Materials, das von ihm erst zusammengestellt und richtig genutzt worden war. In dem Buch wird ferner Darwins Leben geschildert, vor allem seine Entwicklung, seine Weltreise, die Zusammenarbeit mit andern Wissenschaftlern, insbesondere mit seinen Freunden (von Hooker, Gray, Huxley und Lyell sind ebenfalls kurze Biographien beigelegt), sein Familienleben, sein Charakter, seine besonderen Fähigkeiten, überhaupt alles, was innerlich und äusserlich dazu beigetragen hat, diese einmalige bedeutende Leistung möglich zu machen.

Es ist ein wissenschaftliches Buch, setzt aber keinerlei biologische Fachkenntnisse voraus. Dieser Widerspruch erklärt sich aus der Tatsache, dass wir es beim Evolutionsproblem mit Fragen des Lebens zu tun haben, die uns allen aus eigenem Erleben sogleich verständlich sind.

F. M.

Ernst Kocherhans: *Kosmisches Leben*. 100 Seiten mit 8 Tafeln.

Ebenfalls im Reinhardt-Verlag ist ein Büchlein von Ernst Kocherhans, betitelt «Kosmisches Leben», erschienen. Der Verfasser ist als Physiker und Techniker erstaunlich gut in Astronomie und Biologie bewandert und hat sich die Aufgabe gestellt zu untersuchen, ob Leben in irgend einer Form auf anderen Gestirnen möglich ist. Nach einem kurzen historischen Ueberblick entwirft Kocherhans das heutige astronomisch-physikalische Weltbild und gibt eine Zusammenstellung der Hypothesen über die Entstehung und Entwicklung der Sonnen und Planeten. In kritischer Schau wird darauf die Frage nach den Lebensmöglichkeiten auf andern Planeten und im Weltall untersucht, wobei der Autor auch die Mög-

schen Pressedienstes kann nicht alle Berechtigung abgesprochen werden. Sind die Gratulationsfeiern zu Ehren des neuen Kardinals einmal verrauscht, so bleibt in weiten Kreisen der Schweiz ein unbestimmtes Gefühl des Unbehagens, es bleibt die Frage, ob sich diese Ernennung mit unseren Verfassungsbestimmungen wirklich in allen Punkten und Teilen rechtlich vereinbaren lässt. Wo ist in der Schweiz die kirchen- und verfassungsrechtliche Instanz, wo ist der eidgenössische Kronjurist, der uns auf die hier aufgeworfenen Fragen zuverlässigen Bescheid sagen könnte?

Omikron

Der Zeiten ungeheurer Bruch!

Auf der grünen Ufenau! Ulrich Hutten, versunken im Nachdenken über Luther, prägt den markigen Zweizeiler:

«Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch,
Und fest umklammert er sein Bibelbuch.»

So lesen wir in C. F. Meyers immer wieder ergreifendem Epos «Hutten's letzte Tage».

Der Zeiten ungeheuren Bruch — ja, den fühlen auch wir; wir werden uns dieses Bruches besonders stark bewusst, wenn wir die beiden folgenden Ereignisse überdenken:

1. Wehner, einer der ganz repräsentativen Vertreter der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, sprach sich kürzlich in aller Öffentlichkeit so aus: «Auf die Dauer kann es ausserhalb der Kirche doch kein Mensch aushalten!» Von der Partei aus blieb er unwidersprochen; die grosse SPD ist offenbar mit dem Satz einverstanden und sucht einen immer engeren Anschluss an die Kirche.

Und das just in den Tagen, da im Konzil in Rom ungefähr ein Drittel, nach anderen Angaben rund die Hälfte der Konzilsherren sich für eine allgemeine Religionsfreiheit einsetzte und sich gewaltig ärgerte darüber, dass Kurie und Papst auswichen und die Behandlung dieser schwierigen Frage auf die nächste Session verschoben. Wir lesen darüber im Evangelischen Pressedienst: «Verwirrung, Wut und Verzweiflung sind ungeheuer.

Niemand wird diesen Tag vergessen, der ihn erlebt hat. Man stelle sich ein imaginäres Tonband vor, das alle Aussprüche dieser Tage registriert hätte! „Ich hätte nicht gedacht, dass ich noch Glaubensschwierigkeiten bekommen würde!“ und „Heute verstehe ich Martin Luther“ sind zwei winzige Ausschnitte davon.»

So ist das also! Da drängt die Leitung der SPD, die vor wenigen Jahrzehnten noch die stärkste und gefährlichste Gegnerin der Kirche war, mit Ungeduld in die Kirche zurück — und dort in Rom, ausgerechnet im Konzil der katholischen Kirche, die bis vor kurzem noch als Ort und Hort der schärfsten Kirchenreaktion galt, dort sucht man heute durch das Gebot einer allgemeinen Religionsfreiheit die Bindungen an die Kirche wieder zu lockern, zu lösen.

2. Da spricht der Dominikanerpater J. M. Bochenski, momentan Rektor der thomistisch-katholischen Universität Fribourg, an einem Presse-Empfang auch über sein der Philosophischen Fakultät angegliedertes Osteuropa-Institut und bekennt: Wir lehnen hier jeden politischen Anti-Kommunismus ab; was wir wollen, das ist eine echte, geistig vornehme und sachlich gehaltene Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Denken, mit der Sowjetphilosophie.

Und das just in den Tagen, da in Basel eine Gruppe christlich-kirchlicher Eiferer den neu zu gründenden Kanton Basel, nach einem halben Jahrhundert wohlthuender Trennung von Staat und Kirche, in die Partnerschaft, in die neue Bindung von Staat und Kirche zurückführen und auch die Staatsschule rechristianisieren will; und wenn man sich nach den Motiven dieser kirchlichen Reaktion erkundigt, bekommt man den erstaunlichen Bescheid: Die Trennung von Kirche und Staat war 1911, also 6 Jahre vor der bolschewistischen Revolution, wohl noch möglich; nach 1917 aber, nach dem Ausbruch dieser Revolution kann und darf es keine Trennung von Staat und Kirche mehr geben; denn jetzt ist die Kirche, jetzt ist die Rückbindung von Staat und Schule an die Kirche der mächtigste Schutzwall gegen jede nur immer mögliche Infiltration des Bolschewismus nach Westen hin. Also — in der katholischen Hochburg der Schweiz, in der thomistisch-katholischen Universität Fribourg,

lichkeit einer Astrobiologie erörtert. Das Schlusskapitel, eine psychologische Studie, versucht Antwort zu geben auf die Frage: Wie können wir die Erkenntnis, dass das Leben nicht nur ein irdisches, sondern ein kosmisches Ereignis ist, sinnvoll auswerten?

Diese Ausweitung des Problems macht das allgemein verständlich geschriebene Büchlein zu einer Neuheit im Bereich der bisherigen Literatur über organisches Leben im Kosmos.

Wer nicht vergisst, dass wir es hier zum grossen Teil nicht mit exakten Erkenntnissen, sondern hauptsächlich mit Wahrscheinlichkeitsargumenten zu tun haben, wird das Büchlein mit Gewinn lesen. Hervorzuheben sind noch die hervorragend wiedergegebenen Photos von Spiralnebeln.

F. M.

Georg Lukacs: *Die Zerstörung der Vernunft*. Verlag Luchterhand, Neuwied am Rhein. 1962. 757 S.

Lukacs, der berühmteste marxistische Literaturtheoretiker, vertritt die These, dass man philosophiegeschichtlich-ideologisch einen geraden Weg von den Höhen der irrationalistischen deutschen Philosophie bis zu den Niederungen der menschenverächterischen und verbrecherischen nationalsozialistischen Praktiken verfolgen kann. Diese Entwicklungslinie führt von Schelling über Schopenhauer zu Kierkegaard und Nietzsche, zur Lebensphilosophie und zur deutschen Soziologie der imperialistischen Epoche, zum Sozialdarwinismus und der Rassentheorie als unmittelbarer Vorläufer des Faschismus.

Lukacs steht auf dem Standpunkt eines humanistischen Prinzips, das aus Aufklärung und Sozialismus seine massgeblichen Kriterien bezieht. Mit diesen Massstäben misst er die Lehren der Phi-

losophen, deren antidemokratische und antihumane Tendenzen er mit erstaunlichem Spürsinn aufzudecken vermag. Sein Kampf gilt der politischen Reaktion, die er bis in ihre literarischen und philosophischen Bemäntelungen zu entlarven weiss. Wenn sich Lukacs zum Rationalismus bekennt, so geschieht dies in der Meinung, dass eine Weiterentwicklung der Demokratie und der menschlichen Freiheit nur auf dem Boden der Vernunft erfolgen kann.

Das vorliegende Buch hat seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1954 nachhaltiges Interesse gefunden. Auch wenn man den Standpunkt des Autors nicht teilt, ist es lehrreich, seine Darlegungen zur Kenntnis zu nehmen: man mag Lukacs' Lehre einseitig finden, aber sie ist überall redlich und von einem Pathos der sozialen Gerechtigkeit erfüllt.

Polybios

Stifters Werke in vier Bänden. Ausgewählt und eingeleitet von Joachim Müller. Aufbau Verlag Berlin. 1964. DM 20.—.

In der vom *Aufbau Verlag* verdienstvollerweise herausgegebenen «Bibliothek deutscher Klassiker» sind nun auch Stifters Werke erschienen. Der bedeutende realistische Autor nimmt in der Literatur des 19. Jahrhunderts einen gewissen Rang ein. Stifter ist einer der grossen Naturschilderer der deutschen Sprache, schwer zu überbieten in der Genauigkeit seiner Naturbeobachtungen und dem Feinsinn seines Empfindens für Feld und Wald, Blume und Stein, Himmel und Erde. Er liebt so sehr die Naturvorgänge, dass er das Menschliche darob beinahe vernachlässigt; Hebbel, der ihm wohlgesinnt war, vermerkte kritisch Stifters Unfähigkeit, menschliche Probleme tiefgründig zu erfassen. Immerhin war «Der Nachsommer» ein Erziehungsroman mit Goethescher Tradition, leider

bemüht man sich, ausserhalb alles politischen Anti-Kommunismus, mit dem Bolschewismus sich sachlich, wissenschaftlich und objektiv auseinanderzusetzen. In Basel aber, in der humanistischen Hochburg der Schweiz, verliert man in sinnloser Angst vor dem Kommunismus die humanistische Contenance; in einem ausgesprochen anti-russischen Affekt, der just von objektiv-sachlicher Auseinandersetzung nichts wissen will, da drängt man Staat und Schule in unerträgliche konfessionalistische Bindungen hinein.

Haben wir uns zu weit auf die Aeste hinaus gewagt, wenn wir im Titel von der «Zeiten ungeheuren Bruch» sprachen? Wir glauben nicht!

Dr. E. H. in B.

Was halten Sie davon?

Lieber Redaktor!

Die *Jesuitenfrage* scheint ja jetzt akut zu werden, wenn sie schon am Radio damit anfangen. Dort wurde aber nur gesäuselt. Als der protestantische Volksbund im Aargau in der Kirche von Gontenschwil seine Jahresversammlung abhielt, war es schon eher ein frisches Windlein. Kannst selber nachlesen, was das «Aargauer Tagblatt» am 25. Februar und das «Wynentaler Blatt» am 17. Februar darüber schrieben.

Aus den genannten Blättern fassen wir das folgende zusammen:

Der protestantische Volksbund im Aargau hatte zu seiner Jahresversammlung vom 12. Februar seinen schweizerischen Präsidenten, Herrn Professor K. Guggisberg, Bern, kommen lassen, der über die Jesuitenartikel referierte. Nach Zitierung der Artikel und der Erwähnung der Motion von Moos, die deren Abschaffung verlangt, ging Prof. Guggisberg auf die Gesellschaft Jesu und ihre Geschichte ein, auf die konfessionellen Streitigkeiten in der Schweiz, die zum Sonderbundskrieg und anschliessend zur Bundesverfassung von 1848 mit dem Jesuitenartikel führten. Die Verschärfung des Artikels in der Verfassungsrevision von 1874 war eine Folge der Schrift des Papstes Pius IX. von 1864 gegen den liberalen Staat und dessen demokratische Form, und eine Folge des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes. Diese päpstlichen Lehren wurden von den Jesuiten besonders heftig verfochten, die freiergesinnten Katholiken sagten sich deshalb als Christkatholiken von Rom los.

Der Artikel 51 wurde aber besonders in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts (Blütezeit des Totalitarismus) durchbrochen, unterhöhlt und

umgangen. Jetzt verlangen gewisse katholische Kreise eine Legalisierung der rechtswidrigen Tatsache. Das sei ein gefährlicher Vorgang, der Schule machen könnte. In der Motion von Moos wurde durch das Wörtlein «besonders», das den Artikeln 51 und 52 vorangestellt ist, angedeutet, dass es noch weitere Begehren der katholischen Kirche gebe, dass noch weitere Artikel so unterhöhlt und der neue Zustand schliesslich legalisiert werden sollte, z. B. die Artikel 27, 49 bis 54, 58 und 75.

Die Frage dränge sich deshalb auf, ob nicht eine Nachgiebigkeit im Jesuitenartikel einer Hochflut von neuen Begehren rufen würde. Dagegen müsse man sich sichern. Der Protestantismus habe aus seiner Gleichgültigkeit zu erwachen und den Anfängen zu wehren.

Redaktion

Ich meine halt, man soll die Geschichte der Regeneration in der Schweiz bis zum Sonderbundskrieg nachlesen. Was es da an blutigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden grossen Konfessionen gegeben hat, z. B. im Wallis und im Kanton Luzern, das ist doch allerhand! Und wenn man auch nicht sagen kann, die Jesuiten seien schuld daran gewesen, mitschuldig waren sie sicher. Seit 1848, d. h. seit dem Jesuitenverbot, gab es Ruhe zwischen den Konfessionen, wenigstens nicht Mord und Totschlag. Man darf also sagen: *Die Jesuitenartikel haben sich bewährt*. Warum soll man etwas Bewährtes bachab schicken?

Und noch etwas: Es wird uns weisgemacht, die Jesuiten seien jetzt brav und zahm wie Schäflein und hätten sicher nichts Böses gegen die Eidgenossenschaft im Sinn. Ich halte nur fest, dass sie *keinerlei Achtung vor unserer Verfassung* bewiesen haben. Denn seit Jahren leben und wirken Jesuiten in der Schweiz, geben sogar eine eigene Zeitschrift heraus und das trotz allen Jesuitenartikeln! Darf man solchen Leuten Vertrauen schenken?

Ich bin sehr für Toleranz. Aber gegenüber Leuten, die einen totalitären Glauben haben, und alle Andersgesinnten diesem Glauben unterwerfen wollen, bin ich misstrauisch.

Das musste ich mir von der Seele schreiben.

Es grüsst Ferdinand Richtscheid

Die Religion stemmt sich dagegen, daß unsere Kinder eine vernünftige Erziehung erhalten; die Religion hindert uns daran, die Ethik der wissenschaftlichen Zusammenarbeit an die Stelle alter heidnischer Lehren von Sünde und Strafe zu setzen. Möglicherweise steht die Menschheit an der Schwelle eines goldenen Zeitalters — wenn dem so ist, muß man vor allem den Drachen töten, der das Tor dazu hütet, und dieser Drache ist die Religion.

Bertrand Russell

durchaus in politischem Konservatismus befangen, aber bestrikend in seiner klassischen Einfachheit, die noch Nietzsche bezaubert hat, so dass er dieses Buch zu den zehn schönsten der Weltliteratur rechnete (was sicher übertrieben ist). Ähnliches gilt von den übrigen Erzählungen Stifters: sie kranken alle an einem traditionellen Denken, das nirgends Verständnis für menschliche Freiheit und soziale Entwicklung zeigt. Als liebevolle Naturmalerei mögen alle diese Novellen und die beiden grossen Romane hingehen; aber in ihnen weht nicht der freie Atem des Geistes, sondern die Sensitivität eines innerlich gequälten Mannes, der aus der Menschenwelt in die Natur flüchtet. Die vorliegende Auswahl ist sorgfältig und umfasst die wertvollsten Stücke dieser Epik, die ebenso problematisch ist wie das Leben des Autors, der bekanntlich in einem Anfall von Selbstquälerei freiwillig aus dem Leben schied.

Polybios

Josef Rattner: Was ist Schizophrenie? — Psychologie und Psychotherapie des Schizophrenen. Verlag Werner Classen Zürich. 1964. 118 Seiten. Fr. 6.80.

Dieses soeben erschienene Buch enthält die tiefenpsychologische Auffassung über das Wesen der Geistes- und Gemütskrankheiten, die in den letzten zwanzig Jahren Theorie und Praxis der Psychotherapie revolutionär umgestaltet hat. Der Verfasser schildert die Entwicklung des psychiatrisch-psychologischen Denkens: er zeigt die großen Neuerungen auf, die durch die Tiefenpsychologie in die Beurteilung seelischer und geistiger Störungen eingeführt worden sind. Freud war der erste, der die seelische Verursachung von Geisteskrankheiten zu mutmaßen begann; seit seinen frühen An-

fängen um 1900 haben die Pioniere der seelenärztlichen Behandlung das Rätsel der Wahnkrankheiten gelöst und zu zeigen vermocht, daß unglückselige Erlebnisse in der frühesten Kindheit dem späteren Wahn zugrundeliegen.

Der Autor, Repräsentant der individual-psychologischen und neopsychoanalytischen Betrachtungsweise, welcher mitten in der psychotherapeutischen Praxis steht und aus deren Erfahrungsbereich heraus seine Auffassungen erläutert, gibt eine genaue Einführung in die seelische Situation gemütskranker Menschen. Den uralten Aberglauben, daß Geisteskrankheiten angeboren und «vererbt» seien, widerlegt er auf überzeugende Weise. Nach umfassender Beschreibung des Denkens und Fühlens schizophrener Menschen werden die Mittel der Psychotherapie dargestellt, die heute Erfolge erzielt, hinter denen die «Psychopharmaka» weit zurückbleiben. Drei Fälle aus der Praxis, Jugendirrsinn, Verfolgungswahn, Schizophrenie, ergänzen diesen wertvollen Band, der Ärzten, Pflägern, Psychologen, Angehörigen von Patienten wichtige Aufschlüsse erteilt.

Dr. O. L.

Die ernstesten und edelsten Männer stimmen darin überein, daß das Christentum wenig Segen und viel Leid und Unheil über die Welt gebracht hat. Doch sie suchen meistens den Grund in der christlichen Kirche. Ich finde ihn aber in der vieldeutigen christlichen Religion selbst.

Friedrich Hebbel